

Erbauung und Ermahnung

Freitag ist für Muslime der Tag des Gemeinschaftsgebets. Zum gemeinsamen Beten um die Mittagszeit gehört auch eine Predigt – die so genannte Khoutba. Das arabisches Wort leitet sich von dem Verb khataba ab, was *öffentlich reden*, eine *Ansprache halten*, *für etwas werben* bedeutet. Eng verwandt mit dem Wort Khoutba ist übrigens das Wort Khitba, das *Brautwerbung* bedeutet.

Wer eine Khoutba – also eine Freitagspredigt - hält, der wirbt auch. Nicht um eine Braut, sondern um Verständnis. Er will, dass der Islam mit seinen Ge- und Verboten gemäß den Quellen verstanden wird. Genau das hat der Prophet Mohammed (s.a.w.s.) getan, wann immer er zu seiner Gemeinde über religiöse Belange gesprochen hat. Das haben vor ihm auch schon andere Propheten wie Moses oder Jesus getan. Sie waren Gesandte, die den Gläubigen das Wort Gottes näher bringen wollten.

Muslimische Gelehrte, die Ulema, gelten in gewisser Weise als *Erben des Propheten*. Zu ihren Aufgaben gehört unter anderem, Gläubigen die Grundlagen ihrer Religion zu vermitteln. Diese Grundlagen haben sich seit den Tagen des Propheten nicht geändert – es sind der Koran als das Wort Gottes sowie die *Sunna* genannte Lebensweise des Propheten. Geändert hat sich im Laufe der Jahrhunderte aber immer wieder die Sicht auf diese Grundlagen. Das sind normale, selbstverständliche und keineswegs allein islamtypische Prozesse. Die Sicht auf die Quellen des Glaubens wird natürlich beeinflusst von kulturellen, politischen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, in denen Gelehrte leben, forschen und lehren.

In Deutschland ist die Zeit für das Freitagsgebet mit der Freitagspredigt recht knapp. Der Vortrag dauert deshalb in der Regel nur fünf bis zehn Minuten. Oft wird er in Türkisch, Bosnisch, Arabisch oder Albanisch gehalten. In mehr und mehr Moscheen wird eine deutsche Zusammenfassung angefügt. Manchmal ist es auch genau umgekehrt. Dann wird die Predigt auf Deutsch gehalten und eine türkische, bosnische oder arabische Zusammenfassung geliefert. Dieser Trend wird zunehmen. Denn die Zahl derjenigen Muslime, deren erste Sprache Deutsch ist, wächst stetig. Viele junge Muslime verstehen Deutsch inzwischen besser als die Sprache ihre Eltern oder Großeltern.

Damit stellt sich den Predigern in den Moscheen eine neue Herausforderung. Wenn sie in ihrer Khoutba – also in ihrer werbenden Ansprache – die junge Generation dauerhaft erreichen wollen, sollten sie deren Sprache sprechen. Gemeint ist damit sowohl die lexikalische als auch die semantische Sprachebene.

Viele Moscheegemeinden stellen Freitagspredigten mittlerweile zweisprachig ins Netz. So kann jeder die Predigt in der Sprache nachlesen, die er am besten versteht. In manchen Moscheen wird die Khoutba auch schriftlich verteilt, so dass sie in Ruhe gelesen werden kann. Die Freitagspredigt der DITIB, der Türkisch Islamischen Union der Anstalt für Religion, kann beispielsweise jeden Freitag auf der Internetseite dieses Dachverbandes gelesen werden. (www.ditib.de)

Früher wurde in den türkischen Gemeinden die Predigt gewöhnlich mit dem Koranvers beendet: *Wahrlich die Religion bei Gott ist der Islam*. Heute wird als Folge des interreligiösen Dialogs stattdessen ein Bittgebet des Propheten Mohammed gesprochen, damit Andersgläubige sich nicht ausgeschlossen fühlen: *Ich sage meine diese Ausführung und bitte Gott um seine Vergebung für mich und für euch, bitte Gott um Erfolg für mich und für euch*.

Bevor der Imam nach seiner Predigt von der Kanzel steigt, um das Gebet zu leiten, rezitiert er folgenden Koranvers in Arabisch und gibt eine Übersetzung auf Türkisch und Deutsch: „Gott gebietet, Gerechtigkeit zu üben, Gutes zu tun und die Verwandten zu beschenken. Er verbietet das Schändliche, das Verwerfliche und die Gewalttätigkeit. Er ermahnt euch, auf dass ihr es bedenket.“ (Sure 16,90)

Einerseits wird damit das Wort Gottes zum Licht auf dem Minbar, dem Ort des Lichts, da Gott Licht der Himmel und der Erde ist, andererseits hat die Gemeinde eine Orientierung während der Woche.